**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 172 (1893)

Artikel: Die Gekreuzigte von Wildisbuch

Autor: Schneebeli, Heinrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374101

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Gekrenzigte von Wildisbuch.

Bon Beinrich Schneebeli.

Im nördlichen Theil des Kantons Zürich, unweit der Grenzen der Kantone Schaffhausen und Thur= gau, inmitten einer anmuthigen Thalmulde, von uralten Rußbäumen umschattet, liegt das einsame Dörfchen Wildisbuch. An Korn und Wein, sowie auch an Obst, ist diese kleine Ortschaft sehr fruchtbar. Die Einwohner beschäftigen sich daher ausschließlich mit Feldarbeit; von Baumwollspinnereien, Webe= reien und dergleichen weiß man hier nichts. Jahr= hunderte lang hatten seine Bewohner ihr Korn ge= fäet, die Weinberge gehackt und die Trauben auß= gepreßt, ohne daß der Name ihres Ortes über die nächste Nachbarschaft hinausreichte. Was wußten fie von der Welt und was wußte die Welt von ihnen? Nur einmal alljährlich, zur Zeit der Weinlese, ging es in dem stillen Dorfe hoch her und kam Leben und Treude in das verborgene bäuerliche Dasein.

Unter den Haushaltungen dieses unbedeutenden Dörschens, dessen dunkler Name eine traurige Be= rühmtheit erhalten sollte, war die jenige des Johann Beter eine der wohlhabendsten. Die Beter'sche Saus= haltung bestand zur Zeit des zu schilbernden Dramas aus dem Bater, einem Sohne und fünf Töchtern, von denen zwei verheirathet waren. Der Zustand ihrer Telder und Weinberge, die mit größter Ord= nung beforgt waren, zeigte unverkennbare Spuren einer ausdauernden Arbeitsamkeit. Weniger vor= theilhaft lauten dagegen die Zeugnisse der Dorf= genossen zu Gunften des Bater Peter. Er wird als ein streitsüchtiger Mann geschildert, dem Jedermann gern aus dem Wege ging und der sein beträchtliches Bermögen nicht immer auf erlaubten Wegen zu= sammengelegt hatte. Spöttischer Weise nannte man ihn den Judenschießer, weil er wegen eines Studes Hornvieh im Handel mit einem Juden in Streit gerathen war und auf denfelben mit einer scharf geladenen Flinte angeschlagen hatte. Der alte Peter war im höchsten Grade abergläubisch. Der Glaube an Teufelsbeschwörungen, an Heren und Gespenster war tief in seinen Kopf eingewurzelt. Fleißig besuchte er die Kirchen der Erweckten, wie sich diese Sektirer zu benennen pflegten, in den benachbarten Kantonen und besaß in hohem Grade den Schein der Gottfeligkeit, welche Gigenschaft auf seinen einzigen Sohn Peter übergegangen, der wenig oder nichts arbeitete, sondern als Bufprediger im Lande herumzog und im ganzen Umfreise als ein lügenhafter und diebischer Mensch bekannt war.

Die ledige Tochter Susanna wird als eine stille, arbeitsame Person geschildert, in hohem Grade gut=

müthig und stets um die Hausgeschäfte besorgt, desgleichen die ältere Elisabeth, welche an Berstandeskräften die schwächste, seit Annahme der sektirerischen Grundsäteabereine arge Schwäterin und
Berleumderin aller Dersenigen wurde, die nicht
ihrer Meinung waren. Weniger vortheilhaft lautet
das Zeugniß der beiden verheiratheten Töchter
Barbara und Magdalena, die ihre Chemänner,
ohnedies religiös eraltirte Röpfe, durch unaushörliche Quälereien immer mehr in das Netz des Pietismus und der Schwärmerei hineinzogen und unter
dem Borwande, ungestörter dem Herrn dienen zu
können, das Hauswesen, die Erziehung und Besorgung ihrer Kinder vernachlässigten und die Männer
der gewohnten Feldarbeit entzogen.

Die interessanteste Erscheinung von allen diesen Kindern war die Margaretha, welche die Haupt= rolle bei der schaurigen Begebenheit spielt und durch ihr Benehmen deutlich bewiesen hat, auf welche kaum begreifliche Abwege die Schwärmerei den Menschen führen kann. Von ihrer frühern Jugend wissen die von ihr bethörten Personen viel Wunderbares zu erzählen. Sie habe, behauptete namentlich ihre Schwester Barbara und ihr Vater, etwas Göttliches an sich gehabt, weil sie an Weihnachten geboren war. Schon als Kind habe sie große Gnade genossen, in= dem sie lesen konnte, nachdem sie bloß zweimal das U-B-C-Büchlein in die Schule getragen. In ihrer Jugend sei ihr ein Engel erschienen, der ihr die Heil= fraft verschiedener Kräuter gegen allerlei Krank= heiten geoffenbart habe, so daß ihre Angehörigen die feste Ueberzeugung gewannen: "Die Vor= sehung habe diese Tochter zu etwas Außer=

Nach offiziellen Berichten war sie in früheren Jahren eine lebhafte, aufgeweckte Person, klein von Statur und von nicht unangenehmer Gesichtsbilbung. Im Umgang mit gebildeten Ständen, auch mit sogenannten erweckten Frauenzimmern, soll sie etwas Einnehmendes gehabt haben und als sie von den Erweckten der Stadt Schaffhausen als heilige Margaretha hochgefeiert wurde, so war leicht zu begreifen, welch' ein unbedingtes blindes Zutrauen diese Schwärmerin bei ihrer nächsten Umgebung und andern Geistesverwandten genoß.

ordentlichem bestimmt."

Eine Hauptfigur bei dem tragischen Ereigniß, welche die meiste Aufmerksamkeit erregt, ist die Ursula Kündig von Langwiesen. Von Natur aus zu überspanntem Wesen geneigt, ansonst eine wackrestille Person, gerieth sie in Bekanntschaft mit Frömm-



1. Margaretha Peter. 2. Joh. Peter, Bater. 3. Jakob Morf. 4. Ursula Kündig. 5. Susanna Peter. 6. Konrad Moser. 7. Magdalena Jäggli.

lern, besonders mit der Margaretha Peter, welche mit der Zeit durch ihre bezaubernde Beredtsamkeit einen unbedingten Einfluß über dieselbe gewann.

Ronrad Moser, ledigen Standes, ein guts müthiger, aber zugleich einfältiger Mensch, den zu mißleiten keine große Mühe kostete, machte ebenfalls Bekanntschaft mit der sonderbaren Heiligen.

Bu gleicher Zeit kam Jakob Morf in Berührung mit dem Schwärmer Jakob Ganz, der seit seiner Entsernung aus dem Kanton Aargau, wo er sich vom Schneidergesellen zum Prediger heraufgeschwungen, von Basel aus Missionsreisen unternahm und den verheiratheten Schuster Morf für seine Lehre gewann. Durch diesen Bikar Ganz wurde Morf mit der Margaretha Peter bekannt, so daß derselbe in ihrem Hause wiederholt an den Betstunden Theil nahm, woraus sich schließlich ein vertranliches Vershältniß entspann, durch welches, unter Mitwirkung geistiger Liebe, ein Mädchen zur Welt kam, das die Frau des Schusters aus Mitseid mit dem armen Geschöpschen mit mütterlicher Sorgfalt zu sich nahm

und als ihr eignes Kind taufen ließ.

Vom Jahre 1817 bis Ende 1818 besuchten Mar= garetha und ihre Leute die Herrenhuter=Versamm= lungen in Derlingen. Es gefiel ihr aber daselbst nicht. Sie klagte die Herrenhuter an, daß in ihren Zusammenkünften Seelen seien, die keine wahre Liebe besitzen und keine echte Gerechtigkeit suchen. Sie zog sich zurück, um von Wildisbuch aus, als einer Stadt die auf dem Berge liegt, zu glänzen. Aus der Nähe und Ferne wallfahrteten wirklich heilsbegierige Seelen in Menge zu ihr. Bauern zu Fuß, Herren zu Pferde und Damen in eleganten Wagen besuchten das einsame Dörfchen. Da ihr aber von Seite der Behörden wiederholte Hinder= nisse in den Weg gelegt wurden, so führte sie der Zug des Geistes öfters nach Zürich und den See= gemeinden; immer kehrte sie wieder nach Wildis= buch zurück, um in der Stille zu leben und sich auf das große Greigniß vorzubereiten, welches sich bald zutragen sollte. Viel sprach sie von ihren Kämpfen mit den höllischen Geistern und erzählte den Haus= genossen von Visionen, die sie gehabt und den An= fechtungen höllischer Dämone, was bei der Magd Jäggli Ausbrüche der Raserei hervorrief, sodaß dieselbe derart wüthete, daß vier Personen sie kaum bändigen konnten.

Margaretha selbst fing an, mit dem Teufel und seinen Legionen zu ringen, verdrehte die Augen, schlug bald auf die Brust, bald auf den Kopf, indem sie unverständliche Töne von sich stieß und die Offensbarung hatte, der alte Napoleon werde wieder kommen, um die Menschen zu züchtigen. Sie blieb

meistens in ihrer Kammer, Elisabeth verließ sie nicht einen Augenblick. Ursula Kündig und Susanna lagen den Hausgeschäften ob mit sorgsamer Treue. Mehrerenmals besuchte auch der Schuster Morf das Peter'sche Haus und spielte vor den Hausgenossen den Heuchler, die von allem dem Vorgefallenen nichts ahnten.

Eines kalten Morgens in den ersten Tagen des Jahres 1823 verfammelte Margaretha alle im Haufe Anwesenden um sich her, um ihnen die An= zeige zu machen, daß sie in der Nacht eine außer= ordentliche Offenbarung erhalten hätte, welcher zu= folge Alle, ohne Unterschied, mit dem Teufel streiten müßten. Die Fenster der Zimmer wurden mit Tüchern verhängt, Holzklötze, Aerte und Hämmer herbei= geschafft. Unbarmherzig schlug man mit emsiger Wuth auf die Holzklötze los, um dadurch den bösen Feind zurückzutreiben. Margaretha nahm ihren Plat stehend auf dem Bett und ermunterte alle An= wesenden mit lauter Stimme, zuzuschlagen und Alles zu zertrümmern, damit der bose Geist überwunden werde. In Kurzem waren die Wände und der Tuß= boden zerhauen, so daß ein Theil des Fachwerkes in den Hofraum hinunter fiel. Dieser Lärm rief be= greiflicher Weise eine Menge Leute herbei. Marga= retha rief aus: "Das ist des Teufels Heer. Fürchtet euch nicht! Ihr werdet es überwinden!" Niemand getraute sich, die Thüre einzuschlagen, bis endlich die Polizei erschien und die Wüthenden zur Ruhe brachte. Ursula Kündig erhielt Befehl, in ihren Sei= matsort zurückzukehren, ebenso die Gebrüder Morf. Vom Nichter über das unsinnige Treiben befragt, sagte die Heilige nur: "Es war der Wille Gottes!" Raum aus dem Verhör entlassen, äußerte sie sich gegen ihre Hausgenossen: "Ich schwieg vor dem Oberamtmann wie Christus vor dem Pilatus", und nach einer Pause setze sie hinzu: "Die Welt wird mein Werk doch nicht hindern."— Die Behörde traf sofortige Anstalten, die Schwestern in's Irrenhaus nach Zürich überführen zu lassen, allein die Greuel= that, die beiden Personen das Leben kosten sollte, vereitelte die polizeiliche Maßregel.

Freitags den 14. März Abends machte die Seilige die Eröffnung: "Der lette Kampf stehe nun bevor. Helft mir fämpfen, sonst ist Alles verloren." Der alte Judenschießer, sein Sohn Kaspar, die verheirathete Tochter Barbara kamen herbei und die ganze Versammlung verwachte die Nacht betend und fastend in der Kammer. Samstags den 15. März befahl Margaretha, die beiden Moser und die Schwester Magdalena aus Derlingen herbeizurusen. Warum an den "ewiggeliebten" Jakob kein Ruf erging, ist unausgemittelt. Gehorsam langten die Gingeladenen an. Den Versammelten in der Stube erstlärte nun die Heilige feierlicht: "Ich habe mich für viele Seelen verbürgt, die der Satan nicht losgeben will. Unter diesen befindet sich auch mein Bruder Kaspar." Sie befahl den Anwesenden, sich Faustschläge auf Stirn und Brust zu verseken, um den Teusel auszutreiben. Plöhlich ergreift die Schwärmerin eine eiserne Bisse und zerrt ihren Bruder zu sich hin mit den Worten: "Sieh Kaspar, der böse Feind will beine Seele" und versetzt ihm mehrere Streiche auf Kopf und Brust, so daß er an beiden

Stellen zu bluten anfängt.

So wie der Anblick des Blutes rasende Thiere noch rasender macht, so erging es diesen Menschen, die der Fanatismus in Wahnstinn versetzt hatte. Der arme Kaspar taumelt ohnmächtig zur Thüre hinaus und wird zu Bette gebracht. Zu den Zurückgeblie= benen wendet sich die Heilige mit den Worten: "Es ist heute ein wichtiger Tag. Es muß Blut vergossen werden. Wollt ihr euer Leben für Chriftus hergeben?" Fährt da die Elisabeth auf und schreit: "Ich sterbe gern zur Rettung der Seele meines Baters, schlagt mich todt!" "Es ist mir geoffenbart, daß die Elisa= beth sich opfern foll!" freischt die Heilige, faßt einen eisernen Hammer und versetzt der Schwester damit einen Streich auf den Schädel. Sie schlägt mit dem Eisen blind um sich und besiehlt den Andern, die Schwester todtzuschlagen. Jett werfen sich Alle auf die Elisabeth. Johannes Moser hat der Margareth den Hammer aus der Hand geriffen und schlägt damit auf die Daliegende los. So thut auch die Sufanna mit dem Stemmeisen, der Knecht Heinrich mit einem Brettstücke, die Ursula mit der eisernen Bisse. In das schreckliche Geschlage hinein kreischt die heilige Furie: "Laß dein Leben für Christus, Elisabeth!" Endlich sinkt die Gemarterte mit zerschmettertem Schädel zurück, röchelt noch einmal: "Ich laffe mein Leben für Chriftus" und verathmet.

Aber noch nicht genug des Gräßlichen. — Da saß Margaretha neben dem Leichnam der ermordeten Schwester, im stieren Luge den Glanz des Wahnstuns, in der Rechten einen blutbesleckten Hammer haltend, schrecklich anzusehen in ihrer unbeugsamen Entschlossenheit, mit dämonischer Energie dis zumletzen Athemzug die Ihrigen beherrschend. Fest und gebietend klang ihre Stimme: "Es muß noch mehr Blutvergossen werden. Ich muß sterben. Ihr sollt mich kreuzigen! Es ist besser, daß ich sterbe, als daß viele tausend Seelen zu Grunde gehen!" Es wird gethan, wie sie besohlen. Die Susanna geht eilends in den Holzschopf hinab, wo der Knecht Heinrich, welchem es in der Opferkammer nicht mehr geheuer gewesen, ganz ruhig Rebpfähle zuschneidet. Sie heischt Rägel von

ihm und theilt ihm mit, zu welchem Zwecke. Er gibt ihr die Nägel und arbeitet weiter. Sie eilt wieder hinauf und findet die heilige Schwester neben dem Leichnam der Elisabeth der Länge nach auf dem Bett hingestreckt, mit den Armen, der Bruft und den Füßen auf Holzpflöcken ruhend, welche von der gestrigen Satansschlacht her im Zimmer herumlagen und auf Befehl der Heiligen von den Brüdern Moser und der Ursula in Kreuzesform auf das Bett gelegt wurden. "Areuzige mich! Kreuzige mich!" ertönt der Befehl. Die Hände und die Füße des Opfers werden an das Marterholz genagelt. Der Urfula will die Kraft ver= sagen. Doch die Gekreuzigte: "Weiter, weiter! Gott stärke beinen Arm. Ich werde die Elisabeth aufer= wecken und binnen drei Tagen selber wieder auf= erstehen." Abermalige Hammerschläge. Lächelnd spricht die Gekreuzigte: "Ich fühle keinen Schmerz. Freut euch mit mir! Gott im Himmel freut sich auch mit euch !" Dann befiehlt fie noch mit fester Stimme, ihr einen Nagel durch den Kopf und das Herz zu schlagen und als Ursula zögert, herrscht sie ihr zu: "Thu, was ich befehle! Schlagt mir den Schädel ein!" Dies ift das lette Wort, welches das heilige Marga= rethli gesprochen. In rasender Verzweiflung stürzen sich die Ursula und der Konrad Moser auf sie und zerschmettern ihr den Ropf. Ein kurzes Röcheln, ein Zucken der an's Kreuz geschlagenen Glieder und der Greuel ist vollbracht.

Eswar Mittags 12Uhr, als das Opferfest zu Ende. Reine Minuteverlor die Heiligeihre Fassung. Nie hat ein Indianer am Marterpfahl die erfinderische Grausamkeit seiner europäischen Beiniger mit größerer Kaltblütigkeit ausgehalten als dieses Weib. Kein Zucken, kein Laut der Klage. Sie mußte ihren Mördern als ein überirdisches Wesen erscheinen; denn was sie duldete, ging über das Maß mensch= licher Kraft hinaus und daß an die Stelle dieser Kraft der religiöse Wahnsinn getreten sei, konnte den armen, bethörten Menschen nicht einfallen. Mit in Thränen schwimmenden Augen umstanden die zwei Männer und die zwei Mädchen eine Weile das von Blut starrende Marterbett. Dann gingen sie hin= unter, zeigten den Hausgenoffen den Tod der beiden Schwestern an und riefen dieselben in die Mord= fammer hinauf, die Leichen zu besehen. Der gräßliche Unblickthat weder auf den Bater, noch auf die Schwe= stern, noch auf die Uebrigen eine besondere Wirkung. Nach ihrer Anschauung war ein preiswürdiges Werk gethan worden. Die ganze Gesellschaft ging bann zum Mittagessen in die Stube hinunter, wo die Magda= lena Jäggli in aller Gemüthsruhe gekocht hatte.

Sonntags den 15. Märzmußte der Knecht Heinrich den ewig geliebten Jakob aus Ilnauherbeiholen, um Zenge der verheißenen Auferstchung zu sein. Als er aber in die Opferkammer hinaufgeführt wurde, ward es ihm schwindlig, und nach einer mit den Haußsgenossen unter fortwährendem Gebet verwachten Nacht mußte er sich daheim zu Bette legen. In seiner Seelenbedrängniß ließ er den Ortspfarrer zu sich bitten und theilte diesem das Ereigniß in Wildiss

buch mit.

Allein allem einfältigen Glauben, allem Hoffen, Harren und Beten zum Trot blieb das erwartete Wunder auß. Nach Verfluß von drei Tagen, da die Auferstehung der Todten nicht erfolgte, scheint es den Hausgenossen doch allmälig etwas unheimlich geworden zu sein, denn man konnte die Katastrophe nicht länger verheimlichen. Der alte Judenschießer zog seinen Tschopen an, nahm den Stock zur Hand, ging hinüber nach Trüllikon und machte dem Pfarzherru die Anzeige, daß seine Tochter Elisabeth am verslossen Samstag um 10 Uhr Vormittags und seine Tochter Margreth um 12 Uhr gestorben sei.

Sämmtliche Mitglieder der Margarethligemeinde wurden sofort verhaftet, in den Wellenberg nach Zürich gebracht, wo das Malefizgericht die Sache an die Handen. Ebendahin wurden zur ärztlichen Untersuchung die Leichname geschafft und in der Stille auf dem Friedhofe des Spitals beerdigt.

Waren auch die Opfer des Fanatismus entfernt, der Opfertempel zu Wildisduch stand ja noch da. Dahin setzen in der Folge fromme Seelen ihren Wallfahrtsstab. Einer dieser Pilger rief in der Opferkammer verzückt auß: "O könnte ich sterben, wiedie selige Margareth!" Ein Anderer schabte Blut von der Bettstelle und wickelte diese Reliquie sorg-

fältig ein. Ein Dritter sagte mit frommem Augensverdrehen zum verwundeten Kaspar: "Gottlob! Viele Seelen sind dadurch errettet worden. Es istein gutes Werk vollbracht und du brauchst dich darüber nicht zu grämen."

Das Tribunal verfuhr bei der Urtheilsfällung mit möglichster Humanität und Milde. Am 4. Dezember fällte es seinen Spruch, welcher keine Blutsentenz enthielt. Demgemäß wurde die Ursula Kündig zu 16, der Konrad Moser und der Johannes Peter zu 8, die Susanna Peter und der Johannes Moser zu 6, der Heinrich Ernst zu 4, der Jakob Morf zu 3, die Magdalena Jäggli zu 2 Jahren, die Barbara Baumann und der Kaspar Peter zu 1 Jahr und die Magdalena Moser zu 6 Monaten Zuchthaus verzurtheilt. Das Haus des Judenschießers wurde unter amtlicher Aussicht dies auf den Grund abgetragen, die Fundamente verschüttet, die Materialien versbrannt und niemals darf eine Wohnstätte auf dieser Stelle errichtet werden.

Das Stück istzu Ende und der grausige Vorhang gefallen. Unser Mittleid möge den verirrten unglücklichen Menschen ein Trost sein. Ein versöhnender Lichtstrahl ist später noch in diese Finsterniß gefallen. Die kleine Barbara, das Kind des heiligen Margarethli, wuchs in dem Hause ihres Vaters unter der mütterlichen Pflege der guten Schuhmachersfran zu einer stattlichen Jungfran heran. Dem hübschen, sittsamen und anständigen Mädchen sehlte es nicht an Vewerbern. Sie hat aber alle Anträge abgelehnt; denn eine Wolfe von Trauer siel in die junge Seele der armen Barbara, welche nie mehr ganz ver-

schwunden ist.

Verfänglich.

Gin Spekulant hatte einen großen Bankerott gemacht, den man nicht für einen redlichen hielt. Nachdem er fich mit seinen Gläubigern geeinigt, begann er zu zeigen, daß man in sehr furzer Zeit wieder reich werden kann, wenn man falliert hat. Er machte einen großen Aufwand, schaffte sich eine prachtvolle Equipage und mehrere Bedienten an. Giner der Bedienten, der gewöhnlich, wenn der Herr ausfuhr, hinten auf dem Wagen den Bedientensit einnehmen mußte, tritt eines Morgens zu seinem Herrn und bittet um seinen Abschied, da er nicht mehr bei ihm in Diensten bleiben könne. "Aber warum denn nicht, Johann? Du hast einen hohen Lohn, gutes Effen, reiche Livree, was kannst Du mehr verlangen?" — "Alles schon recht, aber ich will doch fort." — "Run, so sage mir wenigstens den Grund." "Das kann ich nicht gut, das ift eine fatale Ge= schichte, von der man nicht gern spricht." — "Nur heraus mit der Sprache, Du brauchst Dich vor mir nicht zu genieren; ich habe es ja immer gut mit Dir gemeint, und vielleicht kann ich es ändern."—"Nein, das können Sie nicht ändern, Herr!"—"Also, was ist's denn?"—"Ja, wenn wir zusfammen spazieren fahren, hör' ich die Leute immer sagen: Da fährt er hin, der Schurke! Sie können damit doch nicht gemeint sein, also geht es auf mich, und das kränkt mich, denn ich halte was auf Ehre, deßhalb will ich lieber einen anderen Dienst suchen, wo ich nicht auf dem Wagen zu sitzen brauche."

## Ciner, der das Her; auf dem rechten fleck hat.

Zum Gemeindeammann einer aargauischen Aleinsstadt sprach jüngst ein Freund, in seiner amtlichen Stellung sollte er doch etwas schönere Hosen tragen. Dieser erwiderte: "Allerdings sind meine Hosen etwas schäbig, aber es schlägt ein um so wärmeres Herz darunter."